

Interview mit dem Tierschutzprofessor

Hanno Würbel hält seit 2011 die schweizweit einzige Professur für Tierschutz inne. Im Gespräch erfahren wir, warum Tiere ihn faszinieren und ob die Schweiz bezüglich Tierschutz wirklich Weltspitze ist.

Bea Roth

Herr Würbel, seit 2011 besetzen Sie die schweizweit einzige Professur für Tierschutz an der Uni Bern. Was macht ein Tierschutzprofessor und wozu braucht es ihn?

Diese Professur wurde geschaffen, um eine seit langem bestehende Lücke in der Lehre und Forschung an den beiden Vetsuisse Fakultäten zu schliessen. Tierschutz, und damit verbunden die Verhaltensbiologie, die tiergerechte Haltung und der schonende Umgang mit Tieren in menschlicher Obhut, sind wichtige Aspekte der tiermedizinischen Ausbildung. Schwerpunkte unserer Forschungen sind Methoden zur Beurteilung des Wohlergehens von Tieren, die Entwicklung tiergerechter Handlungsbedingungen, und die Verbesserung der Aussagekraft von Tierversuchen. Unser Ziel ist es, wissenschaftliche Grundlagen für einen wirksamen Tierschutz zu liefern und zu einer Versachlichung der oft sehr emotional geführten Tierschutzdebatten beizutragen.

Wie schützen Sie durch Ihre Arbeit Tiere? Und welche Tiere profitieren am meisten?

Durch unsere Arbeit werden Tiere nicht unmittelbar geschützt; im Gegenteil, in unseren Forschungsprojekten verwenden wir ja selber auch Tiere. Unsere Erkenntnisse tragen jedoch zu einer besseren Einschätzung des Wohlergehens von Tieren, zu besseren Handlungsbedingungen, und zu einem schonenderen Umgang mit Tieren bei. Und im Bereich Tierversuche führen sie dazu, dass der Nutzen der Versuche möglichst hoch ist, wenn schon Tiere dafür eingesetzt werden. Konkret beschäftigen wir uns hauptsächlich mit Geflügel und Kaninchen, mit Labormäusen und – ratten, mit Hunden und mit Pferden. Darüber hinaus engagieren wir uns aber auch als Sachverständige in vielen Gremien und sind Ansprechpartner der Vollzugsorgane in Fragen des Tierschutzes.

Sie forschen seit Jahren mit Tieren. Was fasziniert Sie an Tieren?

Tiere sind an sich faszinierend, dem kann sich kaum jemand entziehen. Bei meiner Arbeit steht jedoch die wissenschaftliche Herausforderung im Vordergrund. Wie können wir objektive Aussagen machen über das subjektive Empfinden von Tieren? Weil wir die Tiere nicht direkt fragen können, braucht es clevere Versuchsansätze, um indirekt aus dem Verhalten oder aus physiologischen Reaktionen auf die Empfindungen der Tiere schliessen zu können. Dazu arbeiten wir oft mit Kollegen und Kolleginnen verschiedenster Fachgebiete zusammen, was die Arbeit sehr spannend und reichhaltig macht. Und auch die gesellschaftspolitische Relevanz trägt natürlich zur Faszination meiner Arbeit bei. Dabei müssen wir allerdings auch eine kritische Distanz zu uns selbst einhalten, uns nicht zu sehr von Mitgefühl leiten lassen, damit Tierschutz tatsächlich den Tieren zu Gute kommt und nicht nur unser Gewissen beruhigt.

Haben Sie Zeit für eigene Heimtiere?

Zeit nicht wirklich, aber zu Hause halten wir einen Kater. Seine Haltung als Freigänger entspricht meinem Ideal einer tiergerechten Haltung und verträgt sich mit unserem Lebenswandel, ohne ihn zu vernachlässigen.

Viele Tierschutzkreise, darunter auch der Zürcher Tierschutz, kritisieren gewisse Tierversuche scharf. Teilen Sie die Kritik?

Tierversuche sind die kontroverseste Form von Tiernutzung, weil sie scheinbar im Widerspruch zu unserem Bekenntnis zum Tierschutz stehen. Tierversuche können jedoch wichtige Erkenntnisse liefern; über die untersuchten Tiere selbst – wovon auch wir in unserer Forschung profitieren – aber auch über biologische Prozesse, die Fortschritte in der Human- und Tiermedizin, im Umweltschutz oder in der Technik ermöglichen. Aus diesen Gründen steht auch eine Mehrheit der Schweizer Bevölkerung eher positiv zu Tierversuchen.

Ihre Kritik an Tierversuchen teile ich dort, wo ein bestimmtes Mass an Belastung überschritten wird, wo Massnahmen zur Minimierung der Belastung der Versuchstiere nicht voll ausgeschöpft werden, und wo die Qualität der Versuche nicht höchsten wissenschaftlichen Standards genügt, wodurch der Nutzen der Versuche kompromittiert wird. In all diesen Bereichen versuchen wir mit Forschung, Lehre und Beratung Verbesserungen zu erzielen.

Ihre aktuellste Publikation zeigt, dass bei 80% der Tierversuchsanträge wichtige Angaben zur Einschätzung der wissenschaftlichen Qualität fehlen. Wie ist das in unserem Land mit hohen ethischen und gesetzlichen Standards möglich? Welche Forderungen leiten Sie daraus ab?

Dass in vielen Anträgen solche Angaben fehlten, bedeutet nicht, dass all diese Versuche tatsächlich qualitative Mängel aufwiesen. Es zeigt aber, dass die Versuche von den zuständigen Behörden im Vertrauen darauf genehmigt wurden, dass die Qualität stimmt. Zahlreiche internationale Studien, wie auch unsere Studien zur Situation in der Schweiz, deuten allerdings auf verbreitete Mängel bei der Versuchsplanung und Versuchsdurchführung hin. Nun geht es darum, gemeinsam mit allen Beteiligten – Forschenden, Forschungsförderern, Behörden und Tierschutzvertretern – konkrete Massnahmen zu erarbeiten, mit denen diese Mängel behoben werden können. Ich denke hier primär an Verbesserungen in der Lehre und Weiterbildung, an die Schaffung zusätzlicher Stellen für Fachkräfte in Versuchstierkunde und Tierschutz und an eine Überarbeitung des Bewilligungsverfahrens für Tierversuche.

Das Gesetz schreibt für eine Maus im Labor 9mal weniger Platz vor als für eine Maus als Heimtier. Lässt sich das Ihrer Meinung nach rechtfertigen?

Wir sind derzeit daran, die Auswirkungen des Platzangebots für Mäuse wissenschaftlich zu untersuchen und haben dabei auch Mäuse, die gemäss den Anforderungen an Heimtiere beziehungsweise Labortiere gehalten wurden miteinander verglichen. Wir werden hierzu also bald konkrete Ergebnisse vorlegen können. Doch selbst wenn Laborbedingungen für Mäuse belastender sein sollten als Heimtierbedingungen, lässt sich dies unter Umständen rechtfertigen. Das liegt daran, dass unser Tierschutzgesetz für die Nutzung von Tieren eine Güterabwägung vorsieht. Heimtiere werden zu unserem privaten Vergnügen gehalten; der gesellschaftliche Nutzen ist also eher gering. Tierversuche können hingegen einen grossen gesellschaftlichen Nutzen erbringen – zum Beispiel in Form eines bedeutenden medizinischen Fortschritts. Kompromisse bei den Haltungsbedingungen für Versuchsmäuse lassen sich also durch einen grösseren gesellschaftlichen Nutzen rechtfertigen.

Welche Tierschutzprobleme beschäftigen Sie persönlich am meisten? Welches sind für Sie die dringendsten Anliegen in der Schweiz?

Neben der Verbesserung der Aussagekraft von Tierversuchen sehe ich – nicht zuletzt aufgrund der grossen Zahl an betroffenen Tieren – die grössten Probleme in der Zucht und Haltung von landwirtschaftlichen Nutztieren. Die einseitige Zucht auf Leistung – etwa bei Zuchtsauen, Milchkühen, Legehennen und Mastgeflügel – hat zu einer erheblichen Zunahme an

produktionsbedingten Erkrankungen und weiteren Tierschutzproblemen geführt. Und im Vergleich mit den Haltungsbedingungen dieser Tiere wirken selbst die Haltungsbedingungen für Labormäuse geradezu luxuriös. Diese Probleme müssen jedoch zunehmend global angegangen werden und können sicher nicht von der Schweiz im Alleingang gelöst werden.

Sie waren jahrelang im Ausland tätig, darunter in England oder in Deutschland. Sind wir in der Schweiz bezüglich Tierschutz wirklich Weltspitze oder machen wir uns etwas vor? Und weshalb?

Wir sind sicherlich vorne mit dabei, in einigen Bereichen vielleicht sogar Weltspitze. Im Vergleich mit Ländern wie Deutschland und England sind die Unterschiede aber sicher geringer als beispielsweise im Vergleich mit China oder Ländern in Südamerika. Solange jedoch auch bei uns noch erhebliche Tierschutzprobleme bestehen, gibt es keinen Grund mit dem Finger auf andere zu zeigen. Wir sollten lieber weiterhin nach innovativen Lösungen suchen – wie bei der Umstellung von Batteriekäfigen auf Volierensysteme bei Legehennen vor über 30 Jahren – und mit guten Beispielen vorangehen. Mit unseren Forschungen versuchen wir zumindest punktuell entsprechende Beiträge zu liefern.

In der Schweiz wird in diesem Jahr ein neues 3R-Kompetenzzentrum gegründet. Begrüssen Sie ein solches Zentrum und was erhoffen Sie sich davon?

Ich begrüsse diese Initiative sehr und hoffe, dass sie sich wie geplant umsetzen lässt. Ich erwarte davon eine generelle Aufwertung von Tierschutzanliegen im Tierversuchsbereich sowie konkrete Verbesserungen in Form von zusätzlichen Stellen für Fachkräfte und zusätzlichen Aus- und Weiterbildungsangeboten. Einen wichtigen zusätzlichen Beitrag hierzu erhoffe ich mir überdies von der Etablierung von Tierschutzbeauftragten in allen tierversuchsdurchführenden Betrieben im Zuge der laufenden Revision der Tierschutzverordnung.

Vielen Dank!

Januar, 2017